



FESTREDE ZUM DIES ACADEMICUS 2015 VON PRÄSIDENT SASCHA SPOUN

8. JULI 2015

In Kafkas Erzählung „Elf Söhne“ sagt der Vater über seinen elften Sohn: „Mein elfter Sohn ist zart, wohl der schwächste unter meinen Söhnen; aber täuschend in seiner Schwäche; er kann nämlich zu Zeiten kräftig und bestimmt sein, doch allerdings selbst dann ist die Schwäche irgendwie noch grundlegend. Es ist aber keine beschämende Schwäche, sondern etwas, das nur auf diesem unsern Erdboden so erscheint. Manchmal blickt er mich an, als wollte er mir sagen: „Ich werde dich mitnehmen.“ Dann denke ich: „Du wärst der Letzte, dem ich mich vertraue.“ Und sein Blick scheint wieder zu sagen: „Mag ich also wenigstens der Letzte sein.“

So beschaffen wie dieser Sohn ist auch die Universität. Sie ist scheinbar schwach und ihr wird wenig Vertrauen entgegengebracht. Sie ist auf Unterstützung vom Staat angewiesen und hat kaum Fürsprecher, die schützend die Hand über sie legen können. Die Forderungen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zerren an ihr. Statt Vertrauen in die Universität zu haben, werden ihr immer noch mehr Regularien auferlegt. Sich den Forderungen zu verschließen, hieße für die Universität, ihre finanzielle Basis zu gefährden, sich ihnen auszuliefern, ihre Freiheit und Ideale aufzugeben.

Viele sagen, die Universität sei ein einzigartiges Erfolgsmodell. Aber ihr Bestehen ist überhaupt nicht selbstverständlich, gerade weil sie bedingungslos sein will und soll und weil sie so vielen Interessen ausgesetzt ist. Die Universität ist schwach und läuft immer Gefahr, instrumentalisiert zu werden.

Wieso konnte sie dennoch so lange fortbestehen und hat ihre Wichtigkeit bis heute behauptet? Wohl vor allem, weil sie eine feste Gemeinschaft ist, eine Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, lateinisch *universitas magistrorum et scholarium*. Dies war der Name der im Jahre 1088 gegründete Hochschule in Bologna, und sinngemäß hat er bis heute Bestand.

Die Stärke der Universität liegt in ihrer Gemeinschaft. Nur gemeinschaftlich kann sie nach außen hin bestehen. Nur so kann sie ihrem gesellschaftlichen Wert Nachdruck verleihen. Doch was eint die universitäre Gemeinschaft, was eint Forschende, Lehrende und Lernende?

Es ist weniger ein Ziel oder eine Idee, sondern vielmehr ein Ungenügen, wie es Karl Jaspers ausdrückte. Das Ungenügen, nie genug zu wissen, das Ungenügen, die Dinge nicht endgültig verstanden zu haben. Dies eint uns in unserem Tun und Streben. Dieses gemeinschaftliche Ungenügen kann von außen leicht als Schwäche angesehen werden, aber es ist im Grunde keine, so wie bei Kafkas elftem Sohn. Das Bewusstsein vom eigenen epistemischen Ungenügen ist die eigentliche Stärke der universitären Gemeinschaft, denn dadurch ist sie kritisch und selbstreflektiert, statt einfach nur dogmatisch oder skeptisch. Sie führt ihre grundlegenden und richtungsweisenden Diskussionen im Innern, ohne sich von außen hereinreden zu lassen. Das stärkt die Universität.

Eine solche gemeinschaftliche Selbstreflexion ist wichtig angesichts der steigenden Erwartungen an die Universität. Seit dem so genannten Sputnik-Schock im Jahre 1957 wurde wissenschaftliche Exzellenz zu



einer Frage von nationaler Bedeutung erhoben. Etwa zur selben Zeit kam die Rede vom Humankapital auf, also vom marktwirtschaftlichen Interesse an universitärer Bildung. Exzellente Bildung und Forschung, so seitdem die Meinung, gilt der Sicherung des Innovationsvorsprungs und dem Gemeinwohl.

Diesem utilitaristischen Bildungsargument fügt die Politik seit einiger Zeit ein weiteres hinzu. Der Schluss lautet, eine ungebremste Erhöhung der Akademikerquote sei deshalb richtig und wichtig, weil laut Statistik universitäre Bildung bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt garantiere. Sie komme daher den jungen Menschen selbst zugute.

Diese Korrelation fasst Bildung so auf, als seien junge Menschen passive Rezipienten, die von Universitäten wie Speicherplatten mit Wissen beladen werden, das der künftige Arbeitgeber dann abrufen kann. Hierbei wird vergessen, dass man nur dann wirklich etwas lernt, wenn man Interesse und Motivation mitbringt. Und diese Motivation wird auch im Berufsleben entscheidend sein. Es ist eben das Bewusstsein des eigenen Ungnügens, das Studierende und Lehrende eint, nicht irgendein Wissensvorsprung.

Wie soll man als Universitätsgemeinschaft agieren angesichts steigender öffentlicher Erwartungen, sinkender Grundfinanzierung und falsch verstandener Bildung? Soll man in das Lamento anstimmen, dass seit nunmehr zehn Jahren gegen das Bologna-Modell erklingt? Ist damit der Sache gedient?

Was tut man, wenn man die Universität liebt, wenn man an ihren unermesslichen Wert glaubt trotz all der Bildungskrisen, die heraufbeschworen werden?

Am besten, man begreift die Vorgaben der Politik als Chance, und die Erwartungen der Gesellschaft als einen echten Auftrag. Dies hat unsere Universitätsgemeinschaft in den letzten Jahren getan. Sie hat auf den Bachelor gesetzt, als kaum jemand ihn als Chance erkannte, hat in Themen investiert, die für die Zukunft der Gesellschaft relevant sind. Sie hat die sich bietenden Chancen ergriffen und den gesellschaftlichen Auftrag verstanden. Zugleich wurde fortgeführt, was die Universität Lüneburg genauso wie die Fachhochschule Nordostniedersachsen bereits Gutes auf den Weg gebracht hatte. So blicken wir heute zurück auf 25 Jahre Gleichstellungsförderung, aus der das Konzept des Integrativen Genderings erwachsen ist. Im Zuge dieses Jubiläums hat das Frauen- und Gleichstellungsbüro heute ihre Professorinnenbroschüre präsentiert, die exemplarisch 30 der über 60 Professorinnen der Leuphana und ihrer Vorgängereinrichtungen porträtiert.

Unsere Universität hat auch ganz ohne äußeren Druck öffentliches Vertrauen geschaffen, z.B. indem sie als erste Hochschule in Niedersachsen den Prozess der Systemakkreditierung erfolgreich durchlaufen hat oder mit dem EU-finanzierten Inkubator, der Verantwortung für die Zukunft der Region übernommen hat.

Dieser Weg, den unsere Universitätsgemeinschaft beschritten hat, war und ist niemals eine Selbstverständlichkeit. Er war ein Wagnis, aber die Liebe zur Bildung und zur Wissenschaft war es wert. Diesen Weg zu gehen heißt nicht, die Augen zu verschließen vor einer großen Frage, die stets bleibt, solange es Universitäten gibt: Wem dient die Universität – Der Wahrheit oder dem Gemeinwohl? Es gibt hier keine einfache Antwort.

Vielleicht hat der britische Philosoph Philip Kitcher recht und beides ist kein Gegensatz. Man wird nicht einer Erkenntnis nachjagen, die man nicht selbst für relevant hält. „Truth that matters“ ist daher Kitchers Credo für die Universitäten. Es geht um Wahrheit, die von Belang ist. Was von Belang ist, ist natürlich umstritten und mag sich ändern.



Folglich muss sich eine Universität nach innen und nach außen hin mit dieser Frage auseinandersetzen, damit sie sich als Gemeinschaft den truth that matters verpflichten kann. Dies hat unsere Universität in der Vergangenheit getan, und deshalb können wir gelassen in die Zukunft schauen. Wir sind bestens aufgestellt.

Die Leuphana, so sagte es der Ministerpräsident vergangene Woche, ist eine Innovationsuniversität. Aber das heißt nicht, das wir uns jedes Jahr neu erfinden müssen. Die vier Fakultäten führen gemeinsam mit College, Graduate School und Professional School in kontinuierlichen Schritten weiter, was sich als gut und richtig erwiesen hat. Hierauf können wir als Basis unserer Gemeinschaft vertrauen.

Die Universitätsgemeinschaft ist aber kein geschlossener elitärer Zirkel. Ganz im Gegenteil. Jedes Jahr kommen über 2000 neue Studierende in unseren drei Schools hinzu. Es gibt jährlich Neuberufungen und neue Wissenschaftliche- und Verwaltungsmitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hinzu kommen Gast- und Honorarprofessuren. Sie alle bereichern uns mit ihren Fragen und Ideen. Und die Gemeinschaft der Leuphana lädt alle ein, die lernen wollen und das Gespräch suchen. Genau in diesem Geist haben unsere Studierenden eine Initiative ins Leben gerufen, die es Flüchtlingen ermöglicht, am Lehrbetrieb der Leuphana teilzunehmen. Eine großartige Initiative.

Auch trägt unsere Universität ihren Innovationsgeist nach außen. Wiederholt sind wir die gründungsfreundlichste mittelgroße Universität in Deutschland. Diese Offenheit und Durchlässigkeit der Universitätsgemeinschaft ist für uns kein Problem, sondern eine echte Bereicherung, gerade weil wir als Gemeinschaft so gut funktionieren und dadurch wertvolle Impulse aufzunehmen vermögen. Dabei sind es oft kleine Dinge, die zum innerakademischen Austausch beitragen, etwa unsere Reihen 10 Minuten Philosophie und 10 Minuten Theologie, die es selbst im dichtgetakteten Universitätsalltag ermöglichen, die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen.

Die Attraktivität unserer Universität hängt von kontinuierlichen und disruptiven Weiterentwicklungen ab, und es ist wichtig, die oftmals im Verborgenen stattfindenden Entwicklungsprozesse wertzuschätzen. Man kann nicht alle Prozesse einzeln anführen. Kurz erwähnt sei an dieser Stelle etwa nur, dass durch den Schritt von der Wirtschaftspsychologie hin in Richtung den Grundlagen der Psychologie das fachliche Profil der Wirtschaftspsychologie überzeugender zur Geltung kommt. Mit dem Minor Popular Music Studies schafft die Musikwissenschaft ein Angebot über das Lehramt hinaus, das auch auf dieses positiv inspirierend wirken kann. Ab Herbst ist Nachhaltigkeit an der Leuphana auch im Studium ein internationales Thema. Der Major, Minor und Master lässt sich dann auf Englisch oder auf Deutsch studieren. Unsere Fakultät Wirtschaft gehört zu den Ersten in Deutschland, die die Notwendigkeit einer Veränderung der wirtschaftlichen Bildung, auch als Folge der Finanzkrise, erkannt und umgesetzt haben. Aber Herbst wird hier nicht einfach nur noch klassische BWL studiert, sondern außerdem die Idee eines ganzheitlichen Managements in den Mittelpunkt gestellt, das vom Gemeinwohl ausgeht und von unternehmerisch wertschöpfender Tätigkeit.

Um angesichts der überwältigenden großen Datenmengen einen Zugang zu der sich entwickelnden Data Science zu bieten, lag es auf der Hand, einen gleichnamigen Studiengang im Master anzubieten, der ergänzt durch das Komplementärstudium nicht nur auf Kenntnisse quantitativer Methoden abzielt, sondern auch auf eine Reflektion der Chancen und Risiken dieser Methoden. Wie gut wir Wissenschaft und Praxis verbinden können, zeigt die erfolgreiche Umsetzung des Lehramt Master GHR 300 durch die Fakultät Bildung. Wenn wir



uns die Dynamik der Entwicklung im Promotionsprogramm der Graduate School ansehen, mit den Schwerpunkten „Kulturen der Kritik“, „Demokratie unter Stress“ sowie "POST (Processes of Sustainability Transformation)", so muss uns um die Bildungsneigung unserer Studierenden nicht Bange sein. Bereits jetzt haben wir knapp 600 Doktorierende, und angesichts der Dynamik in der Graduate School sind 1000 Doktorierende für die Zukunft durchaus realistisch.

Um die Etablierung und den Schutz von Menschenrechten durch Weiterbildung aktiv voranzutreiben, bietet die Professional School ab Herbst einen Master in Human Rights and Government an. Dass es der Professional School gelingt, praxisorientierte Bildung anzubieten, zeigt sich etwa in der Verlängerung des Programms Master Auditing.

Die Professional School hat bereits 850 Studierende, das heißt, die Leuphana unterstützt 850 Menschen bei ihrem Anspruch, auch im Berufsleben beständig weiterzulernen. Auch hier läuft die Entwicklung darauf hinaus, dass wir bald schon über 1000 Studierende der Professional School auf dem Campus antreffen.

Alle, die zu uns kommen, streben nach demselben, nach Erkenntnisfortschritt. Diese Einladung an die Welt können wir aussprechen und auch leben, denn wir, die Leuphana Universität Lüneburg, sind eine starke, lernbereite und vertrauenswürdige Gemeinschaft. Lassen Sie uns darauf für die weitere Zukunft aufbauen.